

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 15. März 1832.

32

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey M. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1103; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der verrätherische Kranz.

(Fortsetzung.)

„Und hat man, außer den eben erwähnten, keine anderweitigen Connaissancen in hiesiger Stadt?“ Dieß war die erste Frage des Commissärs nach den Genealogien, um Namen, Stand, Geburtsort, Eltern und sonstige Verhältnisse.

Da ich Alles mit der größten Gewissenhaftigkeit angegeben hatte, so mußte ich verneinend antworten, wobey ich aber im Geiste noch einmal die Reihe meiner sämmtlichen Bekannten hierorts durchlief.

„Man besinne sich wohl,“ wiederholte der furchtbare Mann nachdrücklich. Ich betheuerte, die Verneinung mit gutem Gewissen erneuern zu können.

„Nun denn, so muß ich wohl des Herrn schwachem Gedächtniß zu Hülfe kommen. — Mit wem hat man denn an der table d'hôte vertraute Discurse geführt, und eine salva venia, recht dicke Freundschaft angeknüpft?“

„Mit Niemanden, daß ich wüßte; es ist überhaupt nicht meine Sache, an Wirthstafeln zarte Verhältnisse einzugehen.“

„Muß doch wohl der Fall seyn, sintemalen der homicida sich auf den Herrn als auf den einzigen Bekannten beruft, so er in loco besitze.“

„Das ist nicht möglich,“ — erwiderte ich schnell — „oder ein Mißverständnis!“

„Kann wohl seyn, muß jedoch anbey bemerken, daß sothanes Mißverständnis in Wälde an den Tag kommen dürfte, und zwar in einer Art, die nicht zu Jedermanns Zufriedenheit ausfallen möchte.“

„Mein Herr Commissär,“ — fiel ich hier dem Beamten ins Wort, dessen hämischer Ton mich höchlich empörte, „ich protestire gegen jede Invective gegen mich, und bitte daher, Ihren Ton zu mäßigen, bis gegründete Inzichten vorliegen. Man stelle mir den Glenden gegenüber, der in einer so abscheulichen Sache sich auf mich zu beziehen wagt!“

Der Rath schellte, ohne mich eines Wortes zu würdigen, aber mit durchbohrendem Blinkseln nach mir; und wenige Minuten später sah ich eine gefesselte Gestalt hereinführen, deren Anblick mir einen lauten Schrey des Entsetzens auspreßte.

Um dieß dem Leser begreiflich zu machen, ist es nöthig, einige Schritte in unserer Erzählung rückwärts zu thun.

Seit Kurzem hatte ich als meinen Tischnachbar einen jungen liebenswürdigen Fremden, der ganz neuerlich angelangt war, sehr eingezogen lebte, und sich eben so vortheilhaft durch seine blühende Männlichkeit, als durch vielseitige Bildung und Gewandtheit des Benehmens auszeichnete. — Wie sich Jünglinge gleichen Alters meistens schnell befreundeten, hatte zwischen uns bald ein freundlicher Verkehr Platz genommen, ohne daß wir jedoch bisher weiter als zu allgemeinen Mittheilungen gekommen wären. Ich wußte daher bloß, daß er Wallner heiße, Malerstudien treibe, und hierorts weder Bekanntschaften habe, noch auch dergleichen suche. Was mir den anspruchslosen Fremdling besonders werth gemacht hatte, war eine tiefe Schwermuth in seinen Zügen und Blicken, so wie die herbe, fast grollende Ironie, womit er das Leben in allen seinen Beziehungen anfeindete, gleichsam als sey er mit der Welt und mit sich selbst in unausgleichbarer Fehde zerfallen. Dessen ungeachtet verrieth er das weichste, zartfühlendste Gemüth bey so vielen Gelegenheiten, daß er meine warme Achtung gewonnen hatte, deren Ausbildung zu herzlicher Freundschaft vielleicht nur durch die finstere Strenge hintangehalten wurde, womit er jede Einladung zu traulichern Zusammenkünften abgelehnt hatte.

Ich fand deßhalb eine geraume Zeit nicht die Sprache, als ich in dem kettenbelasteten Inquisiten meinen Tischfreund Wallner erkannte.

Ernst, aber nicht finster, stand er mit verschränkten Armen mir gegenüber, dann näherte er sich zwey Schritte, reichte mir heiter die Hand und sagte: „Entschuldigen Sie mich, ich nannte dem gestrengen Herrn da gestern Abends Ihren Namen, als den einzigen, den ich im ganzen Orte behalten hatte, und vermuthlich wurden Sie darum herbemüht!“

Ich rieb mir die Stirne, und sah bald den Richter, bald den Inculpaten an, ohne zu wissen, was ich davon halten sollte. Der Commissarius aber murmelte vor sich hin: „Schnickschnack, eitel Schnickschnack, wollen schon hinter die Wahrheit kommen.“

Es war mir ein Leichtes, darzuthun, daß ich den ganzen gestrigen Vormittag an einem sehr unverdächtigen Orte, nemlich auf der öffentlichen Lesestalt zugebracht hatte, und so ward zu meiner gänzlichen Rechtfertigung das Alibi hergestellt.

Der Commissär stand nunmehr von der weiteren Procedur gegen mich ab, und wandte dafür seine volle richterliche Autorität gegen Wallner, ohne weiter von meiner Anwesenheit Notiz zu nehmen; vielleicht, um mich wenigstens die Pein des Armsünderstübchens fühlen zu lassen, vielleicht auch, weil er wirklich von seinem richterlichen Feuereifer so sehr hingerissen worden war, daß er für Alles außer seinem Gegenstande Augen und Ohren verlor.

Mir war dieß keineswegs unwillkommen, da ich auf solche Weise zur Kenntniß des ganzen Sachverhaltens gelangte, das ich sonst schwerlich mit dieser Verlässlichkeit in Erfahrung gebracht haben würde. Ich bedauerte nur, daß die Befragungen schon-gestern abgethan schienen, indem der Inquirent sogleich in mediam rem übersprang.

„Und wo befand sich denn also Befragter zu der Stunde, wo der Mord geschehen zu seyn scheint?“

„Ich war, wie ich bereits gestern zu Protokoll gab, gar nicht in der Stadt.“

„Aber wo? ubi? an welcher Localität? damit man die Wahrheit constatiren könne?“

„An einem sehr anständigen öffentlichen Orte.“

„Hat selbiger auch einen Namen? oder ist es etwa ein im Monde belegener, durch ruchlose fictions erzeugter Ort?“

„Mit nichten — Sie selbst, mein Herr, sind ohne Zweifel hundertmal daselbst gewesen — allein ich darf, ich werde ihn nicht nennen!“

„Malheur, pures, sonnenklares Malheur! ein unverfänglicher locus publicus, den man nicht nennen darf. — Vielleicht aber hat Inquisit daselbst irgend Jemanden gesprochen, dessen Zeugniß man vernehmen könnte, ob die Angabe wahr sey?“

„Allerdings sprach ich daselbst eine sehr schätzbare Person, aber ich darf, ich werde sie nicht namhaft machen.“

„Malheur über Malheur! eine schätzenswerthe Individualität, deren Zeugniß allen bösen Schein beseitigen müßte, und schon wieder ein Schloß vor dem Munde! — Ich muß denn nun freylich zu andern Fragen schreiten! — Was für ein Bewandniß hat es denn mit dem blutbesteckten Hemde, das in einem gewissen Koffer gefunden wurde? und zu welchem Behufe diente wohl das scharfgeschliffene Schlächtermesser nebenbey; das gehörte sine dubio auch irgend einer sehr schätzbaren, nur aus Malheur namenlosen Person, als welche sich wieder an einem Orte befinden mag, den man weder nennen darf, noch wird! Was hat Befragter hierauf zu entgegnen?“

„Nichts, was ich nicht schon gestern gesagt hätte, daß allerdings durch eine zufällige Constellation auffallender Umstände der Schein im hohen Grade gegen mich zeugt, daß ich aber meine reine Hand frey zum Himmel emporstrecken und sagen darf: Herr, ich bin nicht schuldig an diesem Blute!“

„Brav declamirt!“ — hohnlachte der Commissarius — „aber wir sind hier nicht ante orchestram, und spielen eine ernsthafte Tragödie, deren letzter Act unter freyem Himmel, und demselben ein gut Theil näher abgeschlossen zu werden pflegt. — Hat man seiner Aussage noch ein Weiteres beyzuthun?“

Wallner schüttelte das Haupt.

„So lese man das Aufgenommene durch, und geliebe es mit der Namensfertigung zu corroboriren, wie es die Sitte erheischt.“

Als dieß geschehen war, winkte der Commissarius entlassend, und Wallner trat ab, von Schergen umringt, einen Blick voll unaussprechlicher Bitterkeit nach Oben richtend.

Meine Anfrage, ob ich noch ferner nöthig sey, erfreute sich einer verneinenden Antwort, worauf ich mich schleunig abführte, wenn gleich nicht eben leichtern Herzens, als ich gekommen war.

Auf dem Heimwege, den ich sehr gedankenvoll zurücklegte, hatte ich Gelegenheit, einiges Nähere über Wallner's Verhaftung zu erfahren. Es hatte damit im Wesentlichen folgende Bewandniß:

Bald nach der aufgenommenen Species facti, wobey auch ich intervenirt hatte, war der Verdacht eines Bogteyofficianten, der im Verzeichnisse der Fremden nachforschte, auf Wallner gefallen, dessen Figur in der That ganz außerordentlich mit der, von dem Handlungsdiener gelieferten Personbeschreibung mit Ausnahme des Schnurbarts, der vielleicht ein falscher war, übereintraf. Die sofort angeordnete Hausfuchung hatte die oben erwähnten, allerdings sehr verdächtigen Corpora delicti geliefert, er war nicht im Stande, seinen Aufenthalt zur Zeit des geschehenen Mordes nachzuweisen, und so war man denn,

auf leider, da der Suspecte ebenfalls ganz blau gekleidet ging, nur zu wahrscheinliche Anhaltspuncte, zur Verhaftung des unglücklichen Jünglings geschritten, den die hundertjüngige Fama sogleich ohne weiters als des Mordes erwiesenermaßen schuldig, in den Abgrund der Hölle hinabfluchte.

Ob er es sey, ob nicht — ich konnte darüber nicht urtheilen: fragte ich aber mein Gefühl, die Stimme meines Herzens, so sprach es ihn frey von aller Schuld an der Schauerthat — nein, es war unmöglich, unmöglich hatte die Natur diese herrlichen Züge zur gleißenden Larve eines Mörders verschwendet!

Ich vernahm seit jener Zeit nur wenig und Unzuverlässiges über das Schicksal des armen Gefangenen, dessen Geschichte mich aufs lebhafteste interessirte. Freund Börne war verreist, andere Bekannte unter dem Gerichtspersonale hatte ich nicht, und so mußte ich mich lediglich mit den vagen Gerüchten bescheiden, welche über den Fortgang des peinlichen Processes im Publicum cursteten, welche aber nicht selten so widersprechend, auch wohl unstimlich klangen, daß man ihnen nicht füglich Glauben beyzumessen konnte.

Personen von reiferer Überlegung hielten mit ihrem Urtheile über den Angeklagten inne, da dessen stille Sittlichkeit, so weit sie während seines kurzen Aufenthalts beobachtet werden konnte, mit den Verdachtsgründen zu schreyend im Widerspruche stand, und auch aus seiner Vaterstadt bestätigt wurde, daß er jederzeit eine streng moralische, nicht den leisesten Tadel zulassende Lebensweise geführt hatte; insbesondere auch darum, weil weder Geld, noch etwas von den abhanden gekommenen Effecten bey ihm eruiert werden konnte.

So mochte ungefähr ein Monat seit dem Beginne der Untersuchung verstrichen seyn, und der Fittig der rüstigen Stadtfama fing an, allmählig zu erlahmen, da er in seinen Schwingungen um den Verlauf des Processes wenigen oder gar keinen Ruhepunct fand.

Um jene Zeit machte ich eines Abends, in einer Anwandlung von Menschenscheu, einen einsamen Spaziergang, der mich ziemlich weit über das Weichbild der guten Stadt hinausführte.

Es dunkelte bereits merklich, als ich erst, meine Abschweifung bemerkend, zum Rückwege einzulenken begann. Ich schritt rasch aus, konnte aber dennoch nicht vermeiden, daß ich nicht schon nach ganz kurzer Wanderung tiefe Nacht umher verbreitet sah, ein Umstand, der in einer mir fast völlig fremden Gegend doppelt bedenklich erschien.

Mein Magen meldete mir bereits ziemlich vernehmbar das Verlangen nach einer körperlichen Labung, und die Knie schlotterten auch bereits also merklich, daß der Wunsch sehr verzeihlich in mir aufstieg, je eher desto lieber an das Ziel des späten Silmarsches anzulangen.

So viel ich indessen den Weg kannte, so war an Erlösung noch wenig zu denken, weshalb ich nicht wenig erschrak, als auf einmal der Himmel hell aufleuchtete, und ein dumpfhinrollender Donner das tiefe Schweigen unterbrach.

Bekanntlich scheint unter solchen Umständen der heißersehnte Ruheport sich uns immer weiter hinauszurücken, je brünstiger wir ihn zu erreichen wünschen; und so ging es auch mir. Mit jedem Schritte, dem ich gerne Siebenmeilenstiefel angehängt hätte, schien ich mir entfernter von der Stadt, so daß ich in der That von Angstschweiß troff. Zum größten Unglücke entlud sich das Unwetter

nun auch noch in dicken Regenströmen, und ich wollte schier verzweifeln vor Bangigkeit und Mühsal.

Ein aufleuchtender Blitz zeigte mir von der Straße etwas abseitig Mauerwerk — mir fiel ein Stein vom Herzen; mit drey Sprüngen war ich drüben, und donnerte gewaltig an ein niedriges Fensterlein, aus welchem ein schmaler Lichtstreifen schimmerte.

Ich suchte recht herzlich, da einige Minuten vergingen, ehe man von Innen Anstalt machte, mich Hülfbedürftigen einzulassen. Endlich that sich die Thüre auf, und ein altes Weib erschien auf der Schwelle, deren Gestalt allzu merkwürdig war, als daß ich sie nicht mit einigen Worten dem Leser zu vergegenwärtigen streben sollte.

Die Matrone mochte die höchste Stufe des gewöhnlichen Menschenalters erstiegen haben, denn die Züge des beynah ganz erloschenen, fast möchte ich sagen, versteinerten Gesichts zeigten die Spuren langer Jahresreihen, in Kummer und herben Entbehrungen verlebt, obwohl auch die Natur redlich dazu beygetragen hatte, dieß Gemenge rauher Elemente in die entsprechende Form zu gießen. Die breite Stirne war von dünnen, borstenartigen Haaren umstellt, und die Nase hatte ein so großes Vorrecht über die andern Theile des Gesichts ausgeübt, daß sie, wenn die Greisinn sprach, immer erst Raum geben zu müssen schien, um die Bewegung der Lippen nicht zu hemmen. Auch das Kinn bezeugte gleiches Streben nach Ausdehnung, wodurch der Anschein herbeygeführt wurde, als wäre die Nase nur der obere Theil des Kinnes, oder dieses eine Fortsetzung der Nase. Oberhalb dieser letztern schielten zwey kleine Kaninchenaugen hervor, deren grimmiges Funkeln keineswegs geeignet war, den Eindruck der Erscheinung günstiger zu machen.

Nicht wenig verdukt über diese seltsame Gestalt, starnte ich die Alte einen Moment sprachlos an, dann brachte ich endlich den Anlaß der durch mich herbeygeführten, ohne Zweifel seltenen Störung hervor, und bat um die Gunst, das Vorüberziehen des Gewitters in der Hütte abwarten zu dürfen.

Das Mütterchen maß mich mit unheimlichen, stieren Blicken, wiegte den Kopf einige Male hin und her, schnalzte mit den Fingern, und murmelte unverständliche Worte in sich hinein, so daß ich besorgte, eine Wahnsinnige aufgefunden zu haben. Darauf winkte sie mir einzutreten, und als ich, ziemlich eingeschüchtert, Anstand nahm dieß zu thun, wies sie mit der Rechten an den Himmel, von dem es, sprichwörtlich gesagt, in Schaffeln goß. Dieß Argument war zu beredt, als daß ich nicht jedes weitere Bedenken niedergeschlagen hätte. Ich trat in die enge dunstige Flur, konnte jedoch eine gewisse Bangigkeit nicht unterdrücken, als die Alte mit einer Hast, die ich ihr gar nicht zugetraut hätte, die Thüre verschloß, und den abgezogenen Schlüssel zu sich steckte.

Meine Aussichten auf Erholung und etwas Leibesnahrung wurden durch den Anblick der Stube, welche mich nun aufnahm, gänzlich zernichtet, denn außer einigen schmutzigen Mobilien, welche vermuthlich das Alter ihrer Besizerinn noch überstiegen, konnte ich durchaus nichts gewahr werden, was meiner Hoffnung zu einiger Glaubwürdigkeit verholfen hätte.

Ich wagte endlich die Frage geradezu, ob die Hütte in keiner Art mit irgend etwas versehen sey, was einem hungernden Nachtwandler zur Nahrung dienen könnte; aber das Weib verharrte in dem eigenstinnigen Schweigen, das sie bisher beobachtet hatte. Dieß stößte mir den Gedanken ein, daß sie taub sey,

und ich erneuerte meine Frage, indem ich die verstärkte Stimme hart an dem Ohre der Alten ertönen ließ.

Mit der Taubheit hatte ich offenbar geirrt, denn sie schob mich ziemlich derb von sich weg, und verneinte die Frage durch wiederholtes Kopfschütteln.

Also stumm. — Daraus hätte ich mir übrigens eben nicht viel gemacht, denn von einem Gespräche mit der Hüttenbewohnerin war ohnehin geringe Ausbeute zu hoffen; aber hungern, wenn man einige Stunden marschirt, vom Regen durchnäßt, vom Frost geschüttelt ist, das war fatal, sehr fatal, und ich ließ daher gar trübselig den Kopf hängen, weil ich bisher noch nicht Gelegenheit gehabt hatte, den leidigen Gast, einen knurrenden Magen, aus eigener Erfahrung kennen zu lernen.

Während ich mich ziemlich trostlosen Bildern hingab, entging es mir nicht, daß die Alte bisweilen in ihrer Beschäftigung, sie hatte nemlich sogleich zur Spindel gegriffen, innehielt, und in der Stellung eines Forschenden dasaß, so daß es unverkennbar war, sie erwarte Jemanden. Dabey warf sie sonderbar ausdrucksvolle Blicke nach mir, die mich immer mehr beunruhigten, je weniger der Sturm von Außen nachließ, und ich mich in gänzlicher Vereinzelung in einer fast durchaus unbekanntem Gegend wußte.

Zufällig glitt mein Auge in einen Winkel der Stube, den ich bisher gar nicht beachtet hatte, und da ich einen dunklen Körper in demselben bemerkte, so spähte ich angestrengt nach diesem hin.

Schauer durchrieselten mein Gebein, als ich unter einem Bunde Stroh etwas Glänzendes gewahr wurde, das ich mit geringer Anstrengung für ein Fleischerbeil erkannte.

Meine Haare sträubten sich empor; ich war in eine Mörderherberge gerathen — darüber konnte kaum mehr ein Zweifel obwalten; wozu wäre sonst das Verstecken des Werkzeuges gewesen, dessen offenes Daliegen in solcher Abgeschlossenheit leicht entschuldigt werden konnte.

Siedend wallte mir das Blut gegen den Kopf, und im ersten Andrang der verzweifeltsten Todesangst war ich versucht, die Räuberwirthin niederzuschmettern, und mit Gewalt den Ausgang zu erobern — mochte die Nacht noch zehnmal schwärzer, der Sturm noch tausendmal wüthender seyn — besser, sagte ich zu mir selbst, besser, ich fall' in Gottes Hand, als in die schlimmere der Menschen!

Eben sammelte ich meine ganze Mannheit, um diesen Entschluß auszuführen, als ein heftiges Pochen an der Thüre sich vernehmen ließ, und die Alte hastig hinaustrippelte, um die Thüre zu öffnen. Zu spät! knirschte ich wild mit den Zähnen und riß das Beil an mich, um wenigstens mein Leben so theuer als immer möglich zu verkaufen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, im December 1831.

In einer Stadt, wo durch vielfach drohende Umtriebe, die sich alle Augenblicke wiederholen, der Dienst der Nationalgarden so nothwendig als nützlich geworden ist, in Paris ist Alles, was darauf Beziehung hat, interessant, und in einem Sittengemälde unserer Zeit darf die Darstellung einer Nationalgardenwachtstube nicht fehlen. Gegen neun oder zehn Uhr ist der Posten am vollständigsten, denn da muß Jeder da seyn.

Der ehrliche Pariserbürger, der von seinem bescheidenen Einkommen lebt, hat mit seiner Ehehälfte eben zu Nacht gegessen. Nachdem er seine schon seit geraumer Zeit eingeschlafenen Kinder der Reihe nach geküßt hat, nimmt er Flinte, Säbel und Patronentasche wieder und kehrt zur Bürgerwache zurück. Der Elegant, der am Tage seine Wache gethan hat, um einen Theil des Abends zu seinem Vergnügen zu haben, verläßt den Balcon der Oper zu gleichem Zwecke. Der Schauspieler vertauscht Figaro's bunte, goldgestickte Jacke mit dem blauen Überrock, Achilles Helm mit der Nachtmütze, und Drosman's prächtigen Dolch mit dem kurzen, unscheinbaren Seitengewehr. Das Gesellschafts- und Geschäftsleben hat nun ganz aufgehört, denn es ist Mitternacht. Der Bürger ist nun ganz und allein Soldat. Nicht Comptoir, nicht Bureau und Kanzley, nicht die Börse nimmt ihn mehr in Anspruch. Magazine und Schreibstuben sind verschlossen, und Niemand kann den Vorwand von Geschäften brauchen, um sich Urlaub für zwey Stunden zu erbitten, den er für sein Vergnügen verwendet. Es gibt Leute, denen der Schlaf über alles geht, diese machen nun, daß sie eine Matraze bekommen. Die Geizigen geben Unpäßlichkeit und Diät vor, um nicht an der vorgeschlagenen Punschparthie Theil nehmen zu müssen.

Um den Ofen sitzen also — oder auf der Bank vor der Thüre im Sommer — die Lustigen und Aufgeräumten. Zu ihnen gehört vorerst der vernünftige Mann, der zu leben versteht, sich nach den Sitten der Zeit richtet, und mit der Tugend nicht prunckt oder renommirt; der zwar sparsam und in seinem Hauswesen geordnet ist, darum aber den Knall einer Champagnerbouteille nicht scheut; der zwar ein strengsittlicher Ehemann ist, aber darum nicht aus der Haut fährt, wenn seine Frau und Tochter Morgens um Sieben vom Balle des vorigen Tages heimkehren; der zwar seine Gesundheit nicht vernachlässigt, am Tage arbeitet und die Nacht schläft, darum aber einen vergnügten Tag oder eine schlaflose Nacht keineswegs ausschlägt; der Mann, welcher in allen Gesellschaften gern gesehen ist, den Jedermann gern hat, und den nur hier und da Jemand anfeindet, was zur Würze des Lebens gehört, gleichsam zur Lebensluft. Ferner sitzen in dem lustigen Cirkel die Ehemänner, die unter dem Pantoffel ihrer reisenden Frauen stehen, und recht froh sind, einmal lachen zu dürfen, ohne daß diese es sehen und sie darüber auszanken; ferner die lieben Söhne, denen strenge Väter den Daumen auf's Auge halten, und die nun mit großer Begierde auf die Erzählungen der Cameraden horchen. Ferner spielen hier eine große Rolle die Spas- und Lustigmacher, denen Wiße und Mystificationen nie ausgehen; die Schmarozer, die sich überall einfinden, wo es was zu essen oder zu trinken gibt, die über jedes Wort aus vollem Halse lachen, Lieder von *Gretry* und *Kossini*, von *Désaugiers* und *Veranger* mit gleich gellender und falscher Stimme singen; besonders aber die *Blaqueurs*, bey denen ich länger verweilen muß, da sie in ihrer Albernheit eine ganz eigenthümliche Erscheinung unserer Zeit sind. Der *Blaqueur* spottet kalt und gefühllos über Alles, über das Höchste und das Niedrigste, über das Heiligste und Verworfenste, und bemüht sich, Andern dieselbe Ansicht beizubringen. An Ruhm ist ihm nichts gelegen, und darum macht er sich kein Gewissen daraus, Anderer Ruhm zweydeutig zu machen oder ganz zu zerstören. Einmal gehen ihm Vergnügen und Genuß über Alles, darum langweilt ihn jedes ernstere oder tiefere Studium. Ein anderes Mal nimmt er die Wissenschaft zum Vorwand, um sich laut gegen alles bloß Amüsante zu erklären. Es kommt ihm nicht darauf an, ein ganzes Wissenschaftssystem über den Haufen zu werfen, weil ein einziges allzu langes Wort darin zu finden ist. Er lacht über Einen, der unwillig ist, und ereifert sich darüber, daß man bey Hof Jemanden im Zopf erscheinen läßt. Die Leute, welche Ohl verkaufen, scheinen ihm Leute, die nicht mit dem Geist der Zeit fortgehen. Den Gestank des Cafés kann er aber gar nicht ertragen. Er hält das Stück: „der Bär und der Pascha“ höher denn *Racine's* „Phädra.“ Einem Redner verzeiht er nicht, daß er klein ist und Brillen trägt. Kein Mensch wird ihm einreden, daß ein Dichter Genie habe, wenn er Bohnen und Hammelsbraten isst. Bitterlich haßt und verfolgt er den, der eine Anekdote mehr denn zweymal erzählt, oder der sich laut schneuzt. Wenn er noch so leidenschaftlich für Jemanden oder für eine Idee eingenommen ist, so dauert dies nie länger als höchstens drey Tage. Für unbedeutende Menschen und Dinge faßt er grenzenlose Bewunderung und wahrhaft große Reputationen zieht er in den Staub. Bey alle dem macht er sich über diejenigen lustig, die auf seine Bewunderung oder auf seine Verachtung etwas geben, oder sie gar nachsagen. So ein *Blaqueur* lügt nicht, man weiß aber auch nie, wenn er die Wahrheit sagt. Er zweifelt an Allem, und nimmt es gar nicht übel, wenn man auch an ihm zweifelt. Übrigens lebt er mehr in der Nacht, denn am Tage, lieft viel Zeitungen, Zeitschriften und Bücher; wohnt geru den

ersten Vorstellungen der Theaterstücke bey, kennt Paris und alle seine Häuser nach ihren sämtlichen Stockwerken besser als der Polizeypräfect selbst. Und wo findet man diese *Blaqueurs*? In welchem Stande? Man suche sie nicht in Notariats- und Gerichtsstuben, dagegen wimmeln sie in der Bank und an der Börse. In der Literaturwelt gibts nur einige wenige, diese Wenigen verstehen aber das Handwerk bis auf den Grund. Die Artillerie der Nationalgarde, die vor einiger Zeit aufgelöst wurde, enthielt deren viele und zwar vom besten Schlage. Doch ich kehre nach dieser *Blaqueur*abschweifung in die Wachstube zurück. Wenn es also Mitternacht geschlagen hat, wenn alle Nationalgardien des Postens vereinigt sind und wenn das Gespräch an den Tagesneuigkeiten und der Politik ermüdet, ja einzuschlafen droht: dann kommen die Geschichten und Anekdoten, dergleichen lustige und traurige Abenteuer, bey denen der Erzähler natürlich immer den Helden spielt. Natürlich spielt dabey das schöne Geschlecht eine große Rolle, besonders wenn alte Schnurbärte aus der kaiserlichen Armee von Andalusierinnen, Römerinnen, Venezianerinnen und Deutschen zu erzählen und zu vergleichen anfangen. Fehlt es aber an alten Soldaten, so fehlt es wohl nicht an einem Seemann, der die Fahrt um die Welt gemacht hat, oder an einem *Commis voyageur*, der in dem Artikel Rouen, d. h. im *Sclavenhandel* Geschäfte macht. Oder es ist ein *Advocat*, der sich viel mit *Geschickungen* abgibt und in diesem Artikel schon Bedeutendes geleistet hat. Da fehlen die Erzähler niemals, wie denn auch das menschliche Leben nie den Erzählern fehlt. Guten Erzählern hört Jung und Alt mit Theilnahme zu. Die Alten werden wieder jung, und erwärmen sich an lebendigen und farbenvollen Gemälden des Lebens und seiner Leidenenschaften. Ob die Erzählungen ganz oder halb wahr sind, darauf kommt im Ganzen wenig an, denn der Punsch brennt und seine blaue flackernde Flamme färbt die Gesichter alle bleich. Nun werden die Cigarren angesteckt, und weißlich blaue Rauchkreise wirbeln sich zur Decke hinauf. Wenn der Punsch ausgebrannt hat, so geht er herum, und jeder schenkt sich ein; bald aber ist es nicht genug, und frischer muß nachkommen. Die Raucher hüllen sich ganz in Tabakswolken. Jeder fängt an mit seinem Nachbar freundlich und vertraulich zu werden, die Haltung ist nicht mehr militärisch: auch die verschiedenen *Militärgrade* mischen sich brüderlich. Mit der Kleidung sieht es noch bedenklicher aus: Hut und *Polizeymütze* stehen schief und sind dem Fall nahe. Der Dampf im Zimmer ist so dick, daß man ihn mit Messern schneiden könnte. Seit lange schon ist das Licht nicht mehr gepußt worden, darum schwimmt Alles in dunklen unbestimmten Gestalten in einander. Eben so unbestimmt und nebelhaft sind die Äußerungen und Ausrufe der Leute. Ja, müßten sie in diesem Augenblicke hinaus unter die Waffen, in die freye Luft, so begegnete ihnen gewiß so Menschliches, wie Ihrem trefflichen Stabekel, an den ich überhaupt in unsern Wachstuben mehr denn einmal dachte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mod e b i l d XI.

Oberkleid von *moirirtem Gros* de = Berlin, nach einem Original von J. G. Beer, bürgerl. Damenkleidmacher in der Dorotheergasse Nr. 1108.

Gros de = Naples = Capote mit Gazeband, nach einem Original von M. Langer in der Kärnthnerstraße Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.